

Gegen ein Uhr in der Nacht ist es wohl passiert, ganz genau kann das keiner sagen. Gegen ein Uhr in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 erfassten Wassermassen die 59-jährige Elvira Neufeld, ihren 70-jährigen Ehemann Johann und den gemeinsamen Sohn Frank, 22, dort, wo die Familie zu Hause war, im Stadtteil Heppingen von Bad Neuenahr-Ahrweiler. Der Starkregen des vorangegangenen Tages und die nahe liegende Ahr nahmen ihnen das Leben.

Kurz nach Mitternacht verschickte Frank Neufeld per Whatsapp noch ein Video, das – aufgenommen von der Terrasse des neufeldschen Doppelhauses – zeigt, wie das Wasser im Garten steigt. Es war deutlich mehr, als sie es kannten; wer an der Ahr wohnt, ist Hochwasser gewohnt. Aber es schien noch nicht bedrohlich. Danach muss der Anstieg rapide gewesen sein. Bei schnell steigendem Pegel entschieden die drei Neufelds vermutlich, das Haus zu verlassen, um sich auf eine dem Haus gegenüberliegende Erhebung zu flüchten, die Landskrone, die gut 250 Meter in den Himmel ragt, auf der Wein wächst und weiter oben Wald. In der Nachbarschaft hatte es zuvor eine Bewegung Richtung Berg gegeben. Anwohner berichten von mehreren schlagartig ansteigenden Flutwellen, die wohl mit eingerissenen Brücken zu tun hatten. Vermutlich beim Überqueren der Straße wurden Vater, Mutter und Sohn von der reißenden Strömung erfasst. Zwei Wochen später fand man die sterblichen Überreste von Johann Neufeld etwa einen Kilometer stromabwärts, die von Elvira eine weitere Woche danach noch ein paar Kilometer weiter Richtung Rhein. Frank Neufeld gilt noch immer als vermisst.

Die Flutkatastrophe, die sich das erste Mal jährt, hat großes Leid verursacht. Entlang der Ahr leben 56 000 Menschen, 42 000 waren und sind von der Flut betroffen. 134 Menschen starben innerhalb von ein paar Stunden. Mehr als 750 erlitten körperliche Verletzungen. Tausende leiden seelisch an dem, was sie sehen und erleben mussten. Detlef Placzek, der Opferbeauftragte der Landesregierung Rheinland-Pfalz, geht, abgeleitet von anderen „Großschadenslagen“, von etwa 2000 Menschen aus, die infolge der Flut von einer posttraumatischen Belastungsstörung betroffen sind. 17 000 Menschen im Ahrtal verloren ihr Hab und Gut. 192 Häuser wurden vom Wasser mitgerissen, 3000 Häuser beschädigt. Noch Wochen nach den dramatischen 24 Stunden sah es vielerorts so aus, als hätte im Ahrtal ein Krieg gewütet.

Angesichts eines solchen Unglücks Leid gegen Leid aufzuwiegen verbietet sich. Und doch scheinen jene Menschen, die ein nahes Familienmitglied bislang nicht beisetzen konnten, besonders hart getroffen zu sein. Neben Frank Neufeld wird eine weitere Person aus dem Ahrtal vermisst. Deren Angehörige haben dem Opferbeauftragten mitgeteilt, dass sie keine Journalistenfragen beantworten wollen. Die gleiche Entscheidung haben die Hinterbliebenen einer Frau aus Bad Neuenahr-Ahrweiler getroffen, die im vergangenen Herbst in der Nordsee bei Rotterdam geborgen worden war. Die Ahr fließt in den Rhein, der Rhein in die Nordsee. Bad Neuenahr-Ahrweiler liegt rund 300 Kilometer von der holländischen Küste entfernt.

„Als die dritte vermisste Person in Rotterdam aufgefunden wurde, hat uns das noch mal Hoffnung gegeben. Zu dem Zeitpunkt hatte ich nicht mehr damit gerechnet.“ Diese Sätze stammen von Gerhard Wiebe. Er ist der Bruder von Elvira, genannt Ella Neufeld, der Schwager von Johann, genannt Hans, und der Onkel von Frank. Um die drei trauern viele Hinterbliebene, da allein Ella und ihr jüngster Bruder Gerhard sechs weitere Geschwister haben. Am härtesten aber ist Harry Neufeld getroffen. Er ist der erste Sohn von Hans und Ella, der acht Jahre ältere Bruder von Frank. Der mittlerweile 31-Jährige verlor in dieser verhängnisvollen Nacht seine Kernfamilie.

Auch Harry Neufeld hat beschlossen, öffentlich nicht mehr über den Verlust zu sprechen, zu schmerzhaft ist das für ihn. Im vergangenen November hatte er einer Lokalzeitung seine Geschichte erzählt, wohl auch in der Hoffnung, dadurch zu erreichen, dass die Sinsiger Ahrauen doch noch auf den Leichnam des Bruders durchsucht würden. Doch aus Naturschutzgründen fand keine vollständige Räumung des Gebiets statt. Harry Neufeld hat sich aber einverstanden erklärt, dass sein Onkel Gerhard mit der F.A.S. spricht.

Gerhard Wiebe ist Pastor der Evangelischen Freikirche Bornheim. Bornheim liegt am Rhein nördlich von Bonn, wo Harry mit Frau und zwei Kindern lebt. Bis Heppingen, wo die Neufelds wohnen, sind es rund 40 Kilometer. Am 14. Juli hatte Gerhard Wiebe den ganzen Nachmittag lang Wasser aus dem eigenen Garten bugsiert, auf dass es nicht in den Keller laufe, und war am Abend „glücklich ins Bett gegangen, da ich dachte, wir haben es abgewendet“. Erst am Morgen des 15. Juli begriff er, wie dramatisch die Lage im Ahrtal war.

An jenem Morgen hatte sich Harry Neufeld aufgemacht zum Elternhaus, da

er dachte, dem Vater beim Kellerauspumpen helfen zu müssen. Als er meldete, dass er gar nicht ans Haus herankomme, so viel Wasser fließe noch durch die Landskrone Straße, „war unsere Alarmbereitschaft schon sehr hoch“, sagt Gerhard Wiebe. Sie steigerte sich, als es ihnen im Laufe des Tages nicht gelang, die Vermissten telefonisch zu erreichen, und es in keiner der Notunterkünfte und keinem der Krankenhäuser einen Hinweis auf sie gab. Hoffnung hätten sie trotzdem noch ein paar Tage lang gehabt. „Irgendwann vermutet der Verstand das Schlimmste, aber das Herz will es nicht wahrhaben.“

Als dann die Krippe bei Harry vor der Tür stand und diese schlimmsten Befürchtungen bestätigte, habe es „schon etwas bedeutet zu hören: Sie wurden gefunden“, sagt Wiebe. Gewissheit zu haben setze viele Emotionen frei. „Wenn man gesagt bekommt, sie sind gefunden, ist das ein anderer Abschluss. Das macht einen Unterschied.“ Das habe er an sich selbst gemerkt, aber auch an seinen Geschwistern, die er nach Harrys Anruf bei ihm über den Tod von Schwester, Schwager und Neffe informierte.

Joachim Müller-Lange kennt diese Reaktion. Als stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Katastrophen-Nachsorge hat er erlebt, wie Menschen damit umgehen, wenn sie bei einem Tsunami, einem ins Meer stürzenden Flugzeug oder einer Massenpanik wie bei der Loveparade in Duisburg Angehörige verlieren. Die Stiftung geht auf das Flugunglück über der Air Base im rheinland-pfälzischen Ramstein von 1988 zurück. Sybille und Hartmut Jatzko, beide vom psychologischen Fach und in der Nähe von Ramstein zu Hause, haben aus den Erfahrungen heraus, die sie damals zu sammeln begannen, über Jahre eine Anlaufstelle aufgebaut, die groß angelegt Nachsorge für Hinterbliebene, Überle-

größere häufig das eigene Leid. „Das ist eine zusätzliche Belastung, keine Hilfe“, sagt er. Auch Gerhard Wiebe erzählt, dass er ein paar Tage nach dem Verschwinden seiner Verwandten im Internet Antworten auf Fragen suchte, die er sich nie zuvor gestellt hatte. „Es war erschreckend für mich, was das Wasser mit einem Körper macht innerhalb von ein paar Tagen.“ Auch heute noch müsse er bei Spaziergängen am nahe gelegenen Rhein immer wieder daran denken, wenn er einen Stock durchs Wasser treiben sehe.

Nachdem Ella und Hans Neufeld gefunden worden waren, machte sich die Familie an die Vorbereitung der Beisetzung. In den Unterlagen entdeckte Harry das Testament seiner Mutter, die sich, als gläubiges Mitglied einer ebenfalls freikirchlichen Gemeinde, Gedanken dazu gemacht hatte, wie ihre Beerdigung ablaufen solle. „Natürlich hat sie das vor einem ganz anderen Hintergrund getan“, sagt Wiebe. Sie hatte Wünsche festgehalten, beispielsweise ihre Lieblingslieder notiert, und sie hatte auch festgelegt, wer etwas sagen solle über sie: ihre Pastoren vor Ort. Und ihr Bruder Gerhard.

Dieser war sich zunächst nicht sicher, ob er es schaffen würde, fasste sich dann aber ein Herz – für Ella. Er übernahm die Liturgie, resümierte das Leben von Schwester und Schwager. Und auch das von Neffe Frank. „Wir befürchteten schon damals, dass er vielleicht nie gefunden wird“, so Wiebe. Bei der Trauerfeier am 8. September 2021 auf dem Bergfriedhof in Ahrweiler, dem einzigen Friedhof am Ort, auf dem zu diesem Zeitpunkt Beerdigungen stattfinden konnten, standen vor der Trauergemeinde zwei Urnen und zwei Staffeleien: auf der einen ein Bild von Ella und Hans, auf der anderen eines von Frank. Für den Fall, dass doch noch Überreste von ihm gefunden werden, gibt es unter einem Baum ein

dann einfacher, seinen Frieden mit der Situation schließen zu können. Joachim Müller-Lange erlebt immer wieder, dass für Menschen, die einen engen Angehörigen nicht beisetzen konnten, der vermutete Todesort eine große symbolische Bedeutung habe. „Viele Menschen können ihrem Angehörigen nur dort nahe sein, wo sie vermuten, dass er zu Tode gekommen ist. Das bringt eine ganz enorme gefühlsmäßige Nähe zu dem Menschen hervor.“

Harry Neufeld geht es, nach Aussage seines Onkels, den Umständen entsprechend. Er werde unter anderem von seiner eigenen kleinen Familie und von Freunden aufgefangen. Für ihn hat es jedoch ganz praktische Konsequenzen, dass Frank vermisst wird. Die ganze Frage des Erbes liegt auf Eis. Harry Neufeld kann nicht klären, was mit dem Haus und mit dem Grundstück ist. Das Verschollenengesetz sieht vor, dass eine Person ein Jahr nach ihrem Verschwinden für tot erklärt werden kann. Für junge Menschen gilt jedoch eine Sonderregelung. Im Gesetz ist vorgesehen, dass der Antrag erst gestellt werden kann, wenn der Vermisste 25 Jahre alt würde. Ausnahmen sind wohl möglich.

Wie es auch kommen wird: „Das alles liegt noch vor Harry. Da merke ich, dass es einfacher wäre, wenn Frank gefunden worden wäre. Dann wäre dieser belastende Prozess nicht so ausufernd“, sagt Gerhard Wiebe. Joachim Müller-Lange fällt zum Verschollenengesetz noch ein anderer Aspekt ein: Viele Familien scheuten sich, den Angehörigen nach einem Jahr „aufzugeben“. Wenn man sich nicht traue, den Menschen für tot zu erklären, bleibe man aber ein Stück weit in dieser Trauer gefangen. Ein Blick in die Zukunft sei dann nicht oder nur eingeschränkt möglich.

Müller-Lange sagt: „Der erste Schritt, um wieder nach vorne schauen zu können, besteht in der Akzeptanz, dass ich als Angehöriger von einer solchen Naturkatastrophe betroffen bin.“ Auch eine niederländische Studie aus dem Jahr 2018, für die 23 Angehörige von Langzeitvermissten zu ihrer Situation befragt wurden, ergab, dass die Zurückgebliebenen es am hilfreichsten für die Bewältigung empfanden, die Situation zu akzeptieren. Zudem nannten sie als wichtige Punkte die emotionale und soziale Unterstützung des Umfelds, die Suche nach Ablenkung und die Möglichkeit, Emotionen zu- und rauszulassen.

Bei der Stiftung Katastrophen-Nachsorge haben sie zudem die Erfahrung gemacht, wie wichtig es ist, solche Daten wie Jahrestage aktiv zu begehen. Müller-Lange sagt: „Man muss sich fragen: Was möchte ich eigentlich an diesem Tag? Oder was möchte ich, was ein anderer an diesem Tag für mich tut?“ Hinterbliebene wünschten sich, dass ihre toten Angehörigen im Mittelpunkt stehen, Überlebende, dass ihr Leid wahrgenommen wird. Es sei eine „wesentliche Hilfe“, wenn Politik und Gesellschaft ihre Trauer würdigen. Detlef Placzek, der Opferbeauftragte der Landesregierung, meint, ein angemessenes Gedenken an die Katastrophe gelinge, „wenn die Opfer und die Hinterbliebenen dabei den allergrößten Platz einnehmen“.

In Bad Neuenahr-Ahrweiler kam es vor dem ersten Jahrestag zu einer kleinen Kontroverse um die Gedenkfeierlichkeiten. Die zentrale Veranstaltung im Kurpark, der 2000 Menschen Platz bietet, sollte zunächst mehr als 150 000 Euro kosten. Das rief Widerspruch hervor, bei Kommunalpolitikern, aber auch bei Betroffenen der Flut. Der Kreistag Ahrweiler beschloss daraufhin, 30 000 Euro für die Gedenkfeier zu bewilligen. Die Landrätin sagte, es sei ihr ein Anliegen, „den vielen Betroffenen, den Helferinnen und Helfern, aber auch den Mitführenden, die diesen Tag in Gemeinschaft verbringen möchten und Halt suchen, einen Ort des gemeinsamen Gedenkens zu bieten“. Auch die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat sich angekündigt. Am 15. Juli wird es zudem in allen flutbetroffenen Ortsgemeinden ein dezentrales Gedenken geben, das am Abend mit einem Läuten der Kirchenglocken enden soll.

Gerhard Wiebe schaut mit Sorge auf den ersten Jahrestag. „Ich weiß, dass das noch mal viel wachtrüben wird. Auch an Geburtstagen und Feiertagen kommt vieles wieder hoch.“ Er erzählt von seinem Geburtstag im vergangenen Oktober, den er nicht feiern wollte. Kurzentschlössen lud er doch die Familie ein, denn „auch wenn an diesen Tagen der Verlust besonders deutlich wird, tut es gut, zusammen zu sein“. So hielt sie es auch am 1. Mai, dem Tag, an dem Frank 23 Jahre alt geworden wäre.

Der Onkel hatte sich im August 2021 mit einem Post auf seinem Instagram-Account vom Neffen verabschiedet. Darin berichtet er von ihrem letzten Kontakt, in dem es um ein Zitat aus dem Marvel-Film „Avengers: Endgame“ ging, das Wiebe in seiner nächsten Predigt verarbeiten wollte und das Frank sofort erraten hatte. Und auch Harry Neufeld gab seinem Bruder ein Zitat aus dem Marvel-Kosmos mit auf den Weg, das vom „Iron Man“ Tony Stark stammt: „Part of the journey is the end.“

Es geht nicht zu Ende

Die Flutkatastrophe im Ahrtal hat 134 Leben gekostet. Ein Jahr danach werden noch immer zwei Personen vermisst. Was bedeutet es für Hinterbliebene, wenn sie einen geliebten Menschen nicht beisetzen können?

Von Eva Schläfer



Ahrtal, 15. Juli 2021: überschwemmter Friedhof in Dernau, Landkreis Ahrweiler
Foto: Picture Alliance

bende und Einsatzkräfte bietet. Die Stiftung setzt also an dem Punkt an, an dem die Akuthilfe nach einem Unglücksfall üblicherweise endet.

Müller-Lange ist Theologe im Ruhestand und hat viele Jahre in Nordrhein-Westfalen unter anderem als Landespfarrer für Notfallseelsorge gearbeitet. Er weiß, was sich in Köpfen von Menschen abspielt, die eine ihnen nahestehende Person vermissen. Sie kämen gar nicht umhin zu mutmaßen, was mit diesem Menschen passiert sei. Im Fall der Vermissten aus dem Ahrtal seien das Szenarien wie: Ist er weggespült worden bis ins Meer? Oder ist er unter Geröll geraten? Müller-Lange sagt: „Diese Ungewissheit wird die Menschen weiter bewegen. Das geht für uns mit zum Vermisstenstatus: dass es kein Ende gibt in dem Sinne, dass es geklärt ist. Es geht nicht zu Ende.“

Bei Naturkatastrophen, so erzählt der Notfallseelsorger, gebe es heutzutage eine Unmenge von Fotos und Videos. Auch beim Tsunami 2004 in Südostasien sei das in gewissem Umfang schon der Fall gewesen. Solche Bilder zu konsumieren, sich mit – teilweise fragwürdigen – Informationen aus dem Internet zu versorgen ver-

Urnengrab neben dem der Eltern, das Harry für Frank mitgekauft hat.

„Ich persönlich brauchte diese Beerdigung, um Abschied zu nehmen. Mit der ganzen Familie und den Freunden und Bekannten gemeinsam zu trauern und diesen Tag zu begehen war wichtig“, sagt Gerhard Wiebe. Zugleich beobachtete er jedoch, nicht nur an sich: Es wäre besser gewesen, wenn der Abschied früher stattgefunden hätte. „Es ist unnatürlich, wenn das erst zwei Monate später passiert.“ Deshalb sei es gut gewesen, Frank in die Trauerfeier miteinzuschließen.

Wiebe sagt, es mache einen Unterschied, dass Frank noch nicht gefunden wurde. Frank hatte eine Lehre als Maschinen- und Anlagenbediener abgeschlossen und eine Weiterbildung zum Packmitteltechnologien absolviert, die er im Dezember 2021 beendet hätte. In seiner Trauerrede beschrieb der Pastor seinen Neffen als jungen Mann, der besonders gerne Zeit mit seinen Freunden verbrachte. Frank liebte seine Hündin Nala, die schon vor längerer Zeit gestorben war. Er produzierte elektronische Musik und spielte gerne Badminton und Tischtennis.

Es habe eine emotionale Komponente, wenn die sterblichen Überreste der Person auf dem Friedhof beigesetzt seien, sagt Wiebe. Er habe das Gefühl, es sei